



ALPENÜBERQUERUNG AUF DEM TRAUMPEAD



MÜNCHEN-VENEDIG

Bereits 218 v. Chr. vollbrachte Hannibal eine logistische Meisterleistung, als er mit seinem Heer und einigen Kriegselefanten die Alpen überquerte, um vom Norden her zum Überraschungsangriff gegen die Römer auszuholen. Knapp zwei Jahrtausende später ist die Motivation derjenigen, die das mächtigste Gebirge Europas überqueren wollen, glücklicherweise eine andere – dieser Reisebericht erzählt die Geschichte von Tamino und mir, zwei Jugendlichen ohne Bergerfahrung, die sich entschieden, nach dem Abitur von München nach Venedig zu wandern und nun auf eine der eindrucksvollsten Erfahrungen ihres Lebens zurückblicken können.

Die Idee

Was bringt zwei junge Menschen dazu, kurz nach ihrem Abitur den Rucksack zu packen und die Alpen zu überqueren? Vermutlich wäre es dazu nie gekommen, hätte ich nicht im Alter von 12 Jahren in einem der zahlreichen Bücherregale meiner Eltern das Buch „Zu Fuss über die Alpen – der Traumfad von München nach Venedig“ entdeckt; geschrieben und illustriert vom Erstbegeher der Strecke Ludwig Grassler. Von den Bildern und der Vorstellung, etwas Derartiges zu leisten, hellauf begeistert, setzte sich schon damals der Gedanke bei mir fest, irgendwann einmal selbst dieses Abenteuer zu erleben. Im späten Herbst des vergangenen Jahres, das Ende der Schullaufbahn rückte langsam näher, kam diese Überlegung bei einem Gespräch mit Freunden wieder auf – insbesondere Tamino konnte sich mit der Idee anfreunden, nach dem Abitur auf große Wanderschaft zu gehen. So hatte ich schon früh meinen, nicht weniger begeisterten, Wanderpartner gefunden – ab diesem Punkt galt es, den Eltern diesen Plan möglichst schonend beizubringen und ihn durch sorgfältige Vorbereitung abzusichern.

Die Planung

Rucksack schultern und loswandern? Ganz so einfach gestaltete sich die Vorbereitung nicht – wir beide brachten zwar als aktive Basketballer (Kanada-Team 2016) gute körperliche Voraussetzungen für eine derartige Leistung mit, waren allerdings zu dem Zeitpunkt beide noch völlig unerfahren, was das Wandern in den Bergen betraf. Darum war einer unserer ersten Anlaufpunkte die Marburger Sektion des Deutschen Alpenvereins – hier wurden wir beide Mitglied; nicht nur, weil sich dadurch die Preise für Übernachtung und Essen auf den Berghütten fast halbieren, sondern auch, da wir hier aufkommende Fragen von erfahrenen Bergwanderern beantworten lassen konnten.

Gerade in den Tagen kurz vor der Wanderung machten wir davon Gebrauch. Außerdem galt es natürlich, sich adäquat für eine solche Tour auszustatten – Wanderschuhe, Stöcke und Hüttenschlafsack waren unabdingbar. Häufig befand ich mich hier im Zwiespalt zwischen Komfort und Gewichtseinsparung – letztendlich fiel die Entscheidung aber immer zugunsten des leichteren Rucksacks, was ich später zu keinem Zeitpunkt bereute. Trotzdem brachte der 35 Liter Rucksack noch stolze 9kg auf die Waage – Wasser nicht mit eingerechnet. Die meiste Zeit der Vorbereitung nahm allerdings das Reservieren der Schlafplätze in Anspruch – wir hatten uns zuvor einen Plan erstellt, an welchen Hütten wir einkehren würden und begannen anschließend damit, jeden der 20 Hüttenwirte zu kontaktieren, um dort einen Platz im Schlaflager zu erhalten. Damit spekulierten wir darauf, dass wir jeden Tag unser Ziel erreichen würden – allerdings bauten wir in unsere Planung auch drei Ruhetage ein, um im Notfall noch ein wenig umplanen zu können. Außerdem fiel hier auch die Entscheidung, die wenig reizvollen „Flachlandetappen“ vor und nach der eigentlichen Alpenüberquerung einzusparen. Diese Distanzen planten wir dann einfach mit dem Zug zurückzulegen.

Nachdem wir unsere neu erworbene Ausrüstung noch ein wenig „eingewandert“ hatten, fühlten wir uns auf unsere Tour ausreichend vorbereitet. Trotzdem baten wir den Tourenwart

der Marburger DAV-Sektion wenige Tage vor geplantem Start noch um ein abschließendes Gespräch, um die gesamte Planung einmal von einem erfahrenen Wanderer absegnen zu lassen – hier folgte dann ein Schock für uns und unsere sorgenvollen Eltern. Die Einschätzung des Tourenwarts war unmissverständlich: „Ihr schafft das niemals“. Unsere Planung sei naiv und blauäugig gewesen, wir würden uns viel zu schwierige und zu lange Etappen zumuten – seine Prognose lautete, dass wir spätestens nach einer Woche aufgeben werden müssen.

Auch wenn dieses Gespräch insbesondere unsere Eltern verunsicherte, hielt uns diese Einschätzung nicht davon ab, die Reise anzutreten – schließlich waren Zug und Unterkünfte auch bereits gebucht. Am 09. Juli standen wir dann auch voller Vorfreude am Bahnsteig in Marburg und verabschiedeten uns für den nächsten Monat von den bereits vertrauten Gefilden.

Die Tour

Von München ins Inntal

In München angekommen war natürlich der Besuch des Marienplatzes obligatorisch – hier ist der „offizielle“ Startpunkt gesetzt, der Markusplatz in Venedig markiert das Ende. Erst am nächsten Morgen starteten wir aus Bad Tölz in das Gebirge – nach zwei Stunden Wanderung entlang an der Isar ging es hoch auf über 1.700 Meter; es folgte eine überaus aussichtsreiche Gratwanderung in Richtung der imposanten Benediktenwand. Bereits jetzt wurde uns einiges geboten – drahtseilgesicherte Kletterpartien, unglaubliche Ausblicke und Begegnungen mit Steinböcken; so durfte es weitergehen! Nachmittags erreichten wir bereits unser Tagesziel und machten uns erst einmal mit den Gegebenheiten auf einer typischen Berghütte vertraut. Am nächsten Morgen kam schon früh Leben in das Matratzenlager – wir starteten bei strahlendem Sonnenschein, stiegen entlang eines Wasserfalls ins Tal ab und genossen den Blick auf das Karwendelgebirge, welches wir am nächsten Tag erreichen würden. Gleichzeitig stand bei der nächsten Etappe die Überquerung der Landesgrenze nach Österreich an – völlig unspektakulär machte lediglich ein kleines Schild an einer Brücke darauf aufmerksam. Vor uns wartete nun die grandiose Gebirgslandschaft des Karwendels auf – mitten darin das rustikale „Karwendelhaus“. Von dort aus wollten wir am nächsten Tag den Schlauchkarattel überschreiten; damit erwartete uns die erste wirkliche Herausforderung. Bei dichtem Nebel und Regen kämpften wir uns durch ein einziges Geröllfeld über 1500 Höhenmeter weit nach oben – nur um diese anschließend erneut wieder abzustiegen. Leider wurden unsere Mühen vom Wetter nicht mit einer tollen Aussicht belohnt, aber schließlich kann man auch nicht immer Glück haben. Mit über 11 Stunden Wanderung markierte diese Etappe unsere mit Abstand längste Tour. Der nächste Tag bot dazu das Kontrastprogramm – nach





gerade einmal 4 Stunden hatten wir das Inntal und unseren Zielort Wattens erreicht. Zwar gab es auf den Hütten immer Frühstück und auch Abendbrot, allerdings brauchten wir als provisorisches Mittagessen auch mal einen kleinen Nachschub an Energie. So deckten wir uns beim lokalen Supermarkt mit Schwarzbrot, „Tiroler Landjägern“ und Müsliriegeln ein – diese mussten bis zum nächsten Talaufenthalt in fünf Tagen ausreichen.

Vom Inntal ins Pustertal

Spontan fiel die Entscheidung, unseren Ruhetag in Wattens aufzugeben und stattdessen auf die Glungezerhütte zu wandern, um von dort die Glungezer & Geier-Gratwanderung zu bestreiten, bei der wir insgesamt 8 Gipfel besteigen würden. Gleichzeitig bot die Glungezerhütte eine Erfahrung der besonderen Art: Die rustikale Hütte wurde vollständig über einen Versorgungslift beliefert und so wurde das Wasser auf der Hütte lediglich zum Trinken zur Verfügung gestellt. Dazu kam, dass wir durch unsere Planänderung hier nicht reserviert hatten – darum mussten wir die Nacht auf den Bänken in der Gaststube verbringen. Für all das entschädigte uns allerdings die Etappe des kommenden Tages. Bei Temperaturen um den Gefrierpunkt ging es über grobes Blockwerk von Gipfel zu Gipfel – unglaubliche Ausblicke inklusive. Am beeindruckendsten war die Sitzposition auf einem Felsvorsprung der „Sonnenspitze“. In der Ferne ist der Tuxer-Gletscher zu erkennen, den wir bereits am nächsten Tag erreichen werden würden. Bei strahlendem Sonnenschein und unbedecktem Himmel nahmen wir auch diese Tour in Angriff – hier brachte uns allerdings ein Fehler in der Beschilderung auf den falschen Weg. Wir entschieden uns, einem Trampelpfad, der an einer steilen Felswand in ein Geröllfeld führte, zu folgen und so unsere Route zu korrigieren. Bald mussten wir aber feststellen, dass sich dieser Pfad im Geröll verlaufen hatte

und wir nun immer weiter hinab ins Tal zu rutschen drohten. Einmal zog es mich sogar knappe fünf Meter die steile Wand hinunter – glücklicherweise fand ich noch einen sicheren Tritt und wir mussten nun mit schnellen Schritten probieren, möglichst weiter an Höhe zu gewinnen und endlich das Geröllfeld zu verlassen. Als wir auf unseren eigentlichen Weg stießen, warnte ein Schild mit der Aufschrift „Lebensgefahr“ davor, das Geröllfeld zu betreten, aus dem wir gerade gekommen waren. Nach diesem Erlebnis hielt der Tag aber noch tolle Landschaftsszenen für uns bereit – zu keinem Zeitpunkt bereuten wir die Entscheidung, zu dieser Wanderung aufgebrochen zu sein. Am nächsten Morgen ging es den Tuxer-Gletscher hinauf – selten ist man der Klimaerwärmung so nah wie an diesem Ort. Der Blick auf das mittlerweile verwaiste Gletscherbett war gleichermaßen beeindruckend wie bedrückend. Mit der Friesenbergscharte stand nun heute eine weitere sportliche Herausforderung an – eine fast senkrecht abfallende Felswand musste ohne Ausrüstung an Drahtseilen und Eisenstäben hinabgeklettert werden. Bis dato hatten wir die körperliche Anstrengung problemlos weggesteckt – jetzt begannen allerdings so langsam meine Knie, sich aufgrund der ungewohnten Belastung zu beschweren. Leider würden mich die stark schmerzenden, entzündeten Schleimbeutel noch auf dem Rest der Wanderung begleiten. Die nächste Etappe hinab in das „zwei-Häuser-Dorf“ Stein markierte die Grenzüberquerung nach Italien – da wir uns aber noch in Südtirol befanden, war die Verständigung auf Deutsch weitestgehend gut möglich. Die darauf folgende Etappe ins Tal nach Pfunders ging auch gleichzeitig mit dem Abschied von den Zentralalpen einher – nun freuten wir uns aber darauf, bald in den Dolomiten zu sein und dort ganz andere Landschaften kennenlernen zu können. Unseren Ruhetag in dem beschaulichen Pfunders verbrachten wir mit Faulenzen in der Sonne, einer gründlichen Wäsche der Wanderkleidung und dem Auffüllen von Proviant.

Vom Pustertal nach Alleghe

Nach unserem wanderfreien Tag in Pfunders ging es mit neuer Energie weiter – zuerst ein Stück an der Straße, anschließend 1.300 Höhenmeter nach oben durch einen Wald und zum Abschluss des Tages über eine wunderschöne Alm. Wir nächtigten in der urgemütlichen Kreuzwiesenalm, von der aus man bereits den „Peitlerkofel“ als besonders charakteristischen Dolomit erkennen konnte. Die Dolomiten, laut Reinhold Messner die „schönsten Berge der Welt“, zeichnen sich durch blendend helles Gestein (Calciummagnesiumkarbonat) und außergewöhnliche Formen aus – dementsprechend groß war auch unsere Vorfreude. Bei tollem Blick wanderten wir ein letztes Mal auf sanften, grasbedeckten Hügeln, während wir uns dem immer sichtbaren Peitlerkofel stetig näherten. Leider waren wir nicht die einzigen, die das Weltnaturerbe bewundern wollten – Busse laden hier regelmäßig Touristen für kleinere Tagestouren ab. Bald würden wir aber wieder unter uns sein, denn die nächste Etappe brachte eine schwierige drahtseilgesicherte Scharte mit sich, in der man unter anderem einige Höhenmeter auf einer Leiter überwinden musste – aber gerade diese Herausforderungen bereiteten uns großen Spaß. Wie schon auf der gesamten Wanderung hatten wir Glück mit dem Wetter und konnten diesen Part der Tour trocken hinter uns bringen – kurz danach setzte allerdings starkes Gewitter ein; in den verbleibenden drei Stunden bis zur Unterkunft ließ sich die tolle Landschaft dann eher weniger genießen. Am nächsten Morgen waren die Regenwolken weitestgehend verschwunden – das freute uns besonders, denn mit der Besteigung des Piz Boe (3152m) stand nun ein absolutes Highlight an, dem wir schon von Anfang an entgegen fieberten. Bereits die Landschaft, die unseren ersten 3000er umgab, ließ uns aus dem Staunen nicht mehr heraus kommen. Als wir den Berg dann bezwungen hatten und sich der atemberaubende Blick auf den Marmolada-Gletscher eröffnete, bestätigte sich erneut, dass die Alpenüberquerung eine der besten Entscheidungen unseres Lebens war. Die nächste Etappe führte uns direkt an den Fuß des Gletschers – auch dieser ist ein bedrückender Zeuge des Klimawandels. Noch ergaben die Eisflächen ein tolles Motiv für ein Panorama, allerdings fragten wir uns auch, wie lange das noch der Fall sein wird. Nach diesen wirklich tollen Tagen folgte nun noch ein recht eintöniger Abstieg ins Tal nach Alleghe – ab diesem Punkt funktionierte die Kommunikation nur noch über Englisch und ein paar „Reisevokabeln“ Italienisch. Hier legten wir einen weiteren Ruhetag ein und gingen abends gemeinsam mit einem jungen Paar, das ebenfalls von München nach Venedig wanderte, original italienische Pizza essen.

Von Alleghe nach Venedig

Ab Alleghe begann nun der letzte große Abschnitt der Alpenüberquerung – es erwarteten uns noch einige besondere Etappen. Die beeindruckende Civetta-Wand mit einer horizontalen Länge von 6 Kilometern würde uns dabei lange Zeit begleiten. Zuerst stand der obligatorische Anstieg aus dem Tal an – oben angekommen nahm ich dann ein erfrischendes Bad in einem Bergsee auf über 2.000 Metern. Die Etappen der nächsten Tage fassten das bisher erlebte noch einmal gut zusammen – Landschaften, wie sie unterschiedlicher nicht hätten sein können, tolle Ausblicke und einzigartige Erlebnisse. Insbesondere die letzte Wanderung, bevor wir die Alpen endgültig verließen, war bemerkenswert – von Aufbruch bis Ankunft an der nächsten Unterkunft begegneten wir keiner Menschenseele, die Sonne strahlte vom Himmel und die gesamte Etappe hielt viele beeindruckende Momente für uns bereit. Ein wenig wehmütig verabschiedeten wir uns dann nach unserer Ankunft in Belluno von den Bergen – wir hatten nun tatsächlich die gesamten Alpen zu Fuß überquert! Auch ein wenig stolz auf unsere Leistung setzten wir uns anschließend in den Zug, der uns nach Jesolo bringen würde. Dort nächtigten wir einmal und liefen dann am nächsten Tag den

Strand entlang Richtung Venedig – am späten Nachmittag setzten wir schlussendlich mit der Fähre in die Lagunenstadt über und erreichten am 03. August nach knapp vier Wochen Wanderung den Markusplatz! Wir hatten uns in einer günstigen Jugendherberge unweit der Rialto-Brücke einquartiert und so standen uns nun noch drei Tage in Venedig zur freien Verfügung – Kontrastprogramm war also angesagt: Brütende Hitze statt Minusgraden, Menschenmassen statt lebensfeindlichen Gegenden, einen faulen Lenz machen statt sportlicher Aktivität. Natürlich besichtigten wir alles, was man in Venedig als neugieriger Tourist unbedingt gesehen haben muss; mein persönliches Highlight war allerdings ein Besuch der wichtigsten Schauplätze – Rialtobrücke, Markusdom, Dogenpalast und Seufzerbrücke – am frühen Morgen. Gegen 5 Uhr trafen wir dort höchstens ein paar Tauben an und genossen es, die Stadt einmal ohne die Hektik der Menschen zu erleben. Für unsere Rückfahrt hatten wir Plätze in einem über Nacht fahrenden Fernbus gebucht – morgens kamen wir dann glücklich und wohlbehalten wieder in Marburg an.

An dieser Stelle möchte ich mich noch dafür bedanken, dass diese Reise durch den „Preis der Vereinigung der Ehemaligen“ großzügig bezuschusst wurde – Sie alle haben damit Teil daran, dass Tamino und ich eine prägende Zeit erleben konnten. Rückblickend haben mich die omnipräsenten Zeichen des Klimawandels unweigerlich für die leider häufig in ihrer Wichtigkeit unterschätzte Thematik sensibilisiert; ich habe aber auch gelernt, dass es nicht viel braucht, um glücklich zu sein. Vier Wochen lang mit dem auszukommen, was in einen Rucksack passt anstatt fragwürdige luxuriöse Spielereien zu konsumieren; die Natur zu erleben anstatt sich mit elektronischen Geräten zu beschäftigen; sich selbst zu reflektieren anstatt die Selbstdarstellung anderer Menschen über soziale Medien zu verfolgen - darin lag für mich die bewegendste Erfahrung. Glück habe ich auf der Wanderung in den unterschiedlichsten Situationen empfunden; manchmal hat es gereicht, einfach nur dazustehen, in die Ferne zu schauen und den Moment zu genießen. Die Berge haben mich fasziniert und das Fernwandern hat mich in seinen Bann gezogen – in Zukunft werden nun mit Sicherheit weitere Touren folgen...

Julius Wissemann, Abitur 2017

